

Ukraine: Die Waffen nieder, das Gewissen hoch

Während die lang erwartete Offensive der Ukraine anläuft, findet in Wien ein von Kiew kritisierte Internationaler Friedensgipfel statt. Auch ukrainische und russische Pazifisten, die in ihren Ländern zwischen allen Stühlen sitzen, sind eingeladen.

Von Wolfgang Marchreich

Die Furche, 6. Juni 2023 <https://www.furche.at/>

Als er am Gefängnistor stand und rausgehen durfte, wollte er „Halleluja!“ schreien – „schließlich ist der Herrgott da und lässt seine Kinder nicht im Stich“, sagte Witali Alekseenko nach seiner vor zwei Wochen vom Obersten Gerichtshof der [Ukraine](#) angeordneten Freilassung und Wiederaufnahme seines Verfahrens. Der protestantische Christ und Kriegsdienstverweigerer war im Februar zu einer einjährigen Haftstrafe verurteilt worden, weil er die Einberufung zum Militär aus religiösen Gründen verweigert hatte. Die Liste an Unterstützern, bei denen er sich nach seiner Freilassung bedankte, ist lang, reicht von Journalisten in Norwegen über Juristen und Menschenrechtsanwälten in Griechenland, der Schweiz und Italien bis hin zu Abgeordneten des Europaparlaments. Ohne diese internationale Unterstützung wäre Alekseenko nach wie vor in der Strafvollzugskolonie Nr. 41 im westukrainischen Kolomea eingesperrt, ist Jurij Scheljaschenko, Exekutivsekretär der Ukrainischen Pazifistischen Bewegung, überzeugt (siehe Interview S. 7). Aber europäische Rechtsstandards zu konterkarieren, während man den EU-Beitritt forciert, macht sich nicht gut und ist Wasser auf die Mühlen jener, die der Ukraine ihre Europareife absprechen.

Laut einer Statistik der Ukrainischen Pazifistischen Bewegung ist im Vorjahr die Zahl der Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen gegenüber dem ersten Kriegsjahr um mehr als die Hälfte zurückgegangen. 2022 gab es in der Ukraine nur mehr 617 Kriegsdienstverweigerer, die Zivil- statt Kriegsdienst ableisteten. Als Grund für den starken Rückgang sieht Scheljaschenko die Rechtspraxis, die Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen auf kleine religiöse Gruppen wie die Zeugen Jehovas beschränkt. Hinzu kämen die repressive Behandlung von Verweigerern, der Druck auf Menschenrechtsverteidiger und Anwälte und ein Stigma der Schande. Generell beklagt der Pazifist die Militarisierung aller Gesellschaftsbereiche – und nennt als aktuelles Beispiel, dass im März ein Kriegsheld zum Bildungsminister ernannt wurde, der Schießstände in Schulen einrichten und „Bildung in Waffen für den Sieg verwandeln“ möchte – das sei, „als würde ein Krimineller zum Polizeichef ernannt“.

Am kommenden Wochenende wird der Ukrainer Gastredner beim Wiener „International Summit for Peace in Ukraine“ sein – neben einer internationalen wie illustren Runde aus Wissenschaft, Politik und Religion. „Es ist an der Zeit, dass die Waffen schweigen und die Diplomatie beginnt, den Konflikt zu lösen. Wir müssen der Logik des Krieges die Logik des Friedens entgegensetzen“, lautet die programmatische Ausrichtung des Friedensgipfels, der mit einem Friedenskonzert in Erinnerung an den 180. Geburtstag von Österreichs Friedensikone Bertha von Suttner beginnt.

Wenn wir NATO oder ukrainische Armee kritisieren, werden wir sofort der russischen Propaganda beschuldigt.

Als Ergebnis des Gipfels wird der Kärntner Friedensforscher und -pädagoge Werner Wintersteiner mit einem internationalen Team den „Wiener Appell für Frieden in der Ukraine“ präsentieren, der als Motor für eine Beendigung des Kriegs weltweit in politische und diplomatische Kanäle eingebracht werden soll.

Im Vorwort des von Wintersteiner und dem Friedens- und Konfliktforscher Wilfried Graf übersetzten und herausgegebenen [Buchs „Von Krieg zu Krieg“](#) schreiben die beiden: „Jeder

Mensch, der heute für Frieden in der Ukraine eintritt, riskiert als ‚Putinverstehender‘ oder gar Unterstützer des Aggressors diffamiert zu werden.“ Versuche man auch nur ansatzweise, „die komplexen Hintergründe und die Vorgeschichte dieses Krieges zu durchleuchten, wird das bereits als Rechtfertigung der russischen Invasion betrachtet“.

Im moralischen Dilemma

Das gilt für den freigelassenen Kriegsdienstverweigerer Alekseenko und seine Unterstützer in der Ukraine umso mehr: „Wenn wir die NATO oder die ukrainische Armee kritisieren, werden wir sofort der russischen Propaganda beschuldigt.“ Wie emotional aufgeladen die Debatte um die Verteidigungsbereitschaft geführt wird, beschrieb die NZZ am Sonntag unlängst in einem Artikel mit dem Titel „Die Kriegsverweigerer – oder warum nicht alle Ukrainer Helden sein wollen“ am Beispiel des rechtlich umstrittenen Ausreiseverbots für Männer zwischen 18 und 60 Jahren. Gegen diese Beschränkung des Verfassungsrechts auf Freizügigkeit und Grenzübertritt wurden ein Dutzend Petitionen mit zigtausenden Unterschriften organisiert. Bei der persönlichen Übergabe eines Gesuchs an den Präsidenten soll Wolodymyr Selenskyj gesagt haben, die Unterzeichner sollten sich gefälligst mit den Eltern der gefallenen Soldaten unterhalten.

Der NZZ-Reporter betont auch, dass mehrere Kriegsdienstverweigerer ihre Beweggründe nicht äußern wollten. Nicht nur aus Angst, von den Behörden entdeckt zu werden, sondern weil sie sich in einem moralischen Dilemma befänden: Sie sehen die Notwendigkeit der Ukraine, Verteidiger zu rekrutieren, aus persönlichen Gründen können sie dieser Anforderung aber nicht nachkommen. Gleichzeitig empfinden sie Berichte über Kriegsverweigerer als schlecht für ihr Land, spielten diese doch dem russischen Angreifer in die Hände.

Beim Friedensgipfel in Wien wird der ukrainische Pazifist Sheliazhenko gemeinsam mit russischen Friedensaktivisten zu Wort kommen. So umstritten Friedensarbeit in der Ukraine ist, so ungleich schwieriger beschreibt Scheljaschenko die Arbeit der Friedensbewegung in Russland. Die Ukraine versuche, ein demokratisches Land zu werden, sagt er: „Da ist viel Heuchelei dabei, aber es gibt eine Entwicklung in Richtung mehr Demokratie, mehr Rechtsstaatlichkeit, mehr Zivilgesellschaft. Die russische Regierung ist offen repressiv und feindlich gegen Zivilgesellschaft und Friedensinitiativen.“

Als Kriegsdienstverweigerer Alekseenko das Gefängnis verlassen durfte, lief er in einen russischen Luftangriff, konnte die erste Nacht in Freiheit nicht schlafen. Neben der Jobsuche möchte er jetzt andere Kriegsdienstverweigerer unterstützen und für nationale wie internationale Solidarität werben, „damit das Recht eines jeden Menschen, das Töten zu verweigern, geschützt wird und Menschen nicht im Gefängnis sitzen, weil sie dem Gebot Gottes treu sind: Du sollst nicht töten!“

Beitrag von



Wolfgang Machreich

Reporter